

«Ein bisschen ein Familienprojekt»

Sarah Henggeler und Luzia Nussbaumer aus Oberägeri übernehmen das Bergbeizli St. Jost. Sie setzen auf Regionalität und Hausgemachtes.

Tobias Söldi

Sarah Henggeler und Luzia Nussbaumer (ledig: Henggeler) haben alle Hände voll zu tun. Die beiden Oberägererinnen übernehmen das Bergbeizli St. Jost auf dem Raten. Am 1. November ist die Eröffnung. Die Fragen dieser Zeitung beantworten sie denn auch von unterwegs zwischen letzten Besorgungen. Gerade haben sie Weingläser eingekauft. «Vieles vom Inventar können wir übernehmen, einiges müssen wir aber auch neu anschaffen», sagt Nussbaumer.

Die beiden Frauen kennen das Bergbeizli der Korporation Oberägeri, das zuletzt von Marlen und Xaver Müller-Keel geführt wurde, schon länger. Henggeler (38), die auf viele Jahre Erfahrung im Service zurückblickt, wohnt nur wenige Minuten von der Bergbeiz entfernt. Und die gelernte Köchin Nussbaumer (36) unterstützte das frühere Pächterpaar zeitweise im Winter, wenn Gesellschaften zu Gast waren. Auf die kleine Beiz hatten sie denn schon länger ein Auge geworfen. «Wir wussten: Wenn es frei wird, dann bewerben wir uns», erzählt Henggeler.

Bratkäseschnitte als Highlight

Was haben die beiden vor mit der idyllisch zwischen Wald und Wiesen gelegenen Beiz mit Blick auf die Berge? «Wir wollen so viel wie möglich selbst machen und soweit es geht, regional einkaufen», so das Credo. Auf der Speisekarte stehen etwa Fondue und Meringue aus Alosen, hausgemachter Lebkuchen



Sie kennen das Beizli schon lange – jetzt übernehmen sie es: Sarah Henggeler (links) und Luzia Nussbaumer. Bild: zvg/Daniel Staub

sowie Wähen. Für Veganer soll es zudem einen Berglinseneintopf geben. «Ein Highlight wird sicher unsere Bratkäseschnitte», erwähnt Nussbaumer. Dabei werde der Käse mit Most in einer Pfanne geschmolzen und auf ein Brot gegeben.

Auch bei den Getränken setzt man auf Regionalität: Der Süssmost stammt aus Morgarten, das Bier aus Baar, die Weine aus der Schweiz. Und dem Hüt-

tenkaffee fügt man selbstgemachten Eierlikör bei. Die Preise sollen sich dabei in einem «angenehmen» und familienfreundlichen Rahmen bewegen, betonen die beiden.

Die Verhältnisse, unter denen Nussbaumer und Henggeler künftig wirten werden, sind einfach. Strom wird nur über eine Photovoltaikanlage erzeugt, was für Licht und Kühlschrank reicht. In der kleinen

Küche hat es einen Holz- und einen Gasherd; einen Ofen gibt es ebenso wenig wie eine Abwaschmaschine. Bei schönem Wetter soll draussen zusätzlich ein Grill aufgestellt werden. «Man muss ein bisschen überlegen, was möglich ist», meint Köchin Nussbaumer, die zehn Jahre das Strandbad Unterägeri geführt hatte und zuletzt im Ägeribad tätig war. Sie wird im Bergbeizli in der Küche wirken,

während Henggeler den Service verantwortet.

Wirtschaft hat das ganze Jahr über offen

Unterstützung erhalten die beiden auch aus dem Verwandtenkreis: Eine Schwägerin Nussbaumers wird im Restaurant mithelfen, ebenso die beiden Ehemänner, vielleicht auch einmal die Kinder. «Es ist ein bisschen ein Familienprojekt», sagt Henggeler. Und Nussbaumer ergänzt: «Es ist kein grosser Betrieb. Wenn zwei, drei Leute mithelfen, dann ist das gut machbar.» Die Beiz bietet im Innern Platz für 30 Leute, auf der Terrasse stehen sieben Tischbankgarnituren.

Dazu kommt: Die Wirtschaft hat zwar das ganze Jahr über geöffnet, aber nur jeweils am Samstag und am Sonntag von 10 bis 17 Uhr sowie neu am Freitag von 15 bis 22 Uhr. Auch an Feiertagen und während der Zuger Schulferien ist das Bergbeizli offen. Klar ist: «Wir wollen bei jedem Wetter hier oben sein», sagt Nussbaumer. Auch drinnen habe das Bergbeizli seinen Charme. Zudem sollen die Türen für Gesellschaften auf Anfrage auch ausserhalb der regulären Öffnungszeiten offenstehen.

Doch bis es soweit ist, gibt es noch einiges zu tun: In der Beiz werden gerade die Fenster frisch abgedichtet, das Cheminée neu verputzt und die Tische abgeschliffen, erzählen Henggeler und Nussbaumer. In Entstehung ist auch ein neuer Internetauftritt, genauso wie die Speisekarte. Auch wenn die To-do-Liste lang ist – die Vorfreude ist den beiden anzuhören.

Neue Ortsplanung liegt auf

Zug Zehn Jahre nach der letzten Revision legt die Stadt ihre revidierte Ortsplanung erneut öffentlich auf. In den vergangenen 15 Jahren hätten sich die Rahmenbedingungen deutlich verändert, teilt die Stadt Zug mit. Themen wie bezahlbarer Wohnraum, Stadtklima, Frei- und Grünräume sowie Mobilität seien stärker in den Fokus gerückt, zudem seien neue gesetzliche Vorgaben in Kraft getreten.

Im Zentrum stehe nun die Balance zwischen notwendiger Verdichtung und dem Erhalt einer hohen Lebensqualität, wie die Zuger Baudirektorin Eliane Birchmeier erklärt. Das Wachstum solle gezielt nach innen gelenkt werden, um den Bodenverbrauch zu minimieren und gleichzeitig Frei- und Grünräume zu sichern. Interessierte können sich in den kommenden Wochen im Detail über die neuen Grundlagen informieren. Die revidierte Ortsplanung liegt vom 13. November bis 12. Dezember öffentlich auf – in Papierform am Empfang des Stadthauses oder online unter www.mitwirken-zug.ch.

Eine Ausstellung im Stadtmodellraum des Stadthauses bietet vom 8. bis 13. November einen Überblick anhand eines Modells. Die Öffnungszeiten sind Samstag und Sonntag von 10 bis 16 Uhr sowie Montag bis Donnerstag von 13.30 bis 18 Uhr.

Zudem finden im Stadtmodellraum vom 10. bis 13. November, jeweils Montag bis Donnerstag von 18.30 bis 20 Uhr, Informationsanlässe statt. Eine Anmeldung ist per E-Mail an baudepartement@stadtzug.ch erforderlich. Während der Auflagefrist werden ausserdem Sprechstunden am 21. und 24. November sowie am 1. Dezember, jeweils von 8 bis 15 Uhr, angeboten – ebenfalls mit Anmeldung per E-Mail. *(bier)*

Die junge Sicht

«Bonjour Zukunft» – Warum Frühfranzösisch bleiben sollte

Frühfranzösisch ist weit mehr als ein schulisches Detail – es ist eine Entscheidung über die Zukunft unseres Landes. Wer es abschafft, sendet ein falsches Signal: «Wir brauchen die anderen Sprachregionen nicht.» Das schwächt den Zusammenhalt in der Schweiz. Gerade wir jungen Menschen sollten lernen, Brücken zwischen den verschiedenen Sprachregionen zu schlagen, damit die Schweiz auch morgen ein vereintes Land bleibt. Darum ist für mich klar: Frühfranzösisch gehört nicht abgeschafft, sondern gestärkt.

Kritiker behaupten, dass das Französischniveau zu schlecht sei. Jedoch ist das Französischniveau der heutigen Schulabgängerinnen und Schulabgänger nach der obligatorischen Schulzeit deutlich besser als vor der Einführung des Frühfranzösisch. Wir sind heute noch nicht dort, wo wir mit den Französischkompetenzen hinwollen, aber die Abschaffung

des Frühfranzösisch ist eindeutig der falsche Weg. Eine Sprache zu lernen ist kein Sprint, sondern ein Marathon: Man braucht Ausdauer, Geduld und eine solide Grundlage.

Gerade in jungen Jahren ist das Gehirn besonders aufnahmefähig. Kinder lernen viel schneller als Erwachsene. Wer früh mit dem Sprachenlernen beginnt, entwickelt eine bessere Aussprache und ein feineres Gehör für Sprachmelodien. Mit zunehmendem Alter nimmt diese Fähigkeit ab. Das Erlernen einer Sprache fördert nicht nur die Lernfähigkeit allgemein, sondern erleichtert auch das Erlernen weiterer Sprachen. Somit fällt uns jede weitere Sprache, die wir erlernen, leichter. Zudem sind Kinder unbefangener, eine neue Sprache zu lernen. Einfache Dialoge sind für sie ein Spiel und nicht banal. Teenager hingegen sind oft gehemmter, unsicher in der Aussprache und haben Angst, sich zu bla-

mieren. Kinder haben die Möglichkeit, eine Sprache spielerisch zu erlernen.

Englisch begegnet uns durch das Internet, Filme oder soziale Medien im Alltag ständig. Französisch hingegen braucht gezielte Förderung. Wichtig ist, dass die Kinder die Sprache nicht nur lernen, sondern auch erleben dürfen. Dafür ist es entscheidend, dass die Lehrpersonen Französisch nicht nur durch Vokabeln und Grammatik vermitteln, sondern auch durch Begegnungen, Spiele und Austausch mit französischsprachigen Klassen. Französisch ist nicht nur eine Sprache, sondern auch eine Kultur, die erlebbar werden soll.

Die Abschaffung des Frühfranzösisch wäre auch finanziell ein Rückschritt. In den letzten Jahren wurde viel Geld in die Ausbildung der Lehrpersonen und in neue Lehrmittel investiert. Wird der Unterricht auf

die Oberstufe verschoben, müssten neue Materialien entwickelt werden, die Jugendliche ansprechen. Dies würde nicht nur bedeuten, dass das Geld, das in den letzten Jahren investiert wurde, zum Fenster hinausgeworfen wäre, sondern auch, dass noch mehr Geld aufgewendet werden müsste. Wir hätten also einen grossen Aufwand und hohe Kosten für ein fragwürdiges Ergebnis.

Wir leben in einem Land mit vier Landessprachen. Das mag zwar zum Teil herausfordernd sein, gleichzeitig ist es aber auch das, was die Schweiz ausmacht. Die Schweiz funktioniert, weil wir sprachliche Vielfalt nicht als Trennung sehen, sondern als das, was uns ausmacht und bereichert. Wir schaffen es, uns trotz unterschiedlicher Sprachen und Kulturen als ein Land zu fühlen. Nun müssen wir aber sicherstellen, dass dieses Einheitsgefühl nicht verloren geht. Frühfranzösisch ist ein Schlüs-

sel, um die Brücken zwischen den verschiedenen Regionen schon früh zu bauen. Ohne den Kontakt zu anderen Landessprachen wächst die Distanz zwischen den Regionen – kulturell und auch mental. Sprachen eröffnen uns Türen in andere Welten und ermöglichen es uns, Verständnis für andere Personen und ihre Perspektiven zu entwickeln. Lasst uns Brücken bauen statt Mauern errichten.



Nora Joho, Junge Mitte Zug
redaktion@zugerzeitung.ch

Hinweis

In der Kolumne «Die junge Sicht» äussern sich Mitglieder der Zuger Jungparteien zu frei gewählten Themen. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

Ein Pavillon zieht um

Stadt Zug Das Kirchmatt-Schulhaus benötigt mehr Plätze für die ausserschulische Betreuung. Dafür soll es den Pavillon aus der Schulanlage Herti bekommen, der wegen der dortigen Erweiterung nicht mehr benötigt wird. Das geht aus einem Baugesuch hervor, das kürzlich öffentlich auflag. Das zweigeschossige Provisorium soll hinter der Villa Marchand platziert werden und dort lediglich für eine beschränkte Zeit stehen bleiben. *(rh)*

Drei Abschlüsse aus Zuger Sicht

Diplome Die Theologische Fakultät der Uni Luzern feierte kürzlich 60 Abschlüsse – drei davon entfallen auf Absolvierende aus Zug, nämlich Carmen Staub aus Baar (Master in Theologie), Rebecca Verena Rogenmoser aus Walchwil (Diplomabschluss in Religionspädagogik) und Silvan Wyss aus Risch (Bachelor in Religionspädagogik). *(bier)*